

Michaela Joch und Yvonne Wechuli

Die Society for Disability Studies Konferenz 2021 an der Ohio State University

Ein Bericht

Zusammenfassung

Der vorliegende Bericht bietet einen Einblick in die von der Society for Disability Studies vom 17.-20. April 2021 an der Ohio State University abgehaltene Konferenz. Exemplarisch für das breite Themenspektrum, welches in 45 Sessions verhandelt wurde, werden hier ausgewählte Konferenzinhalte zum Thema „Crip time“ und „Global Disability Studies“ umrissen. Der online via Zoom abgehaltenen Konferenz gelang es durch die Verlesung von „Community Guidelines“, durch die zur Verfügung gestellten „Access Copies“, Gebärden- und Schriftdolmetschung sowie durch eine übersichtlich gestaltete und einfach zu navigierende Konferenzhomepage, einen hohen Grad an Zugänglichkeit zu erzielen und damit ein positives Beispiel für zukünftige Konferenzen zu setzen.

Schlüsselwörter: Society for Disability Studies, Konferenzbericht, Barrierefreiheit, compulsory able-bodiedness, compulsory able-mindedness, cripistemologies

The Society for Disability Studies Conference 2021 at Ohio State University

A Report

Abstract in English

This report offers an insight into the conference held by the Society for Disability Studies from 17-20 April 2021 at Ohio State University. Illustrating the broad spectrum of topics that were negotiated in 45 sessions, selected conference contents on the topics of “Crip time” and “Global Disability Studies” are outlined here. The conference, held online via Zoom, managed to achieve a high level of accessibility through reading out community guidelines, providing access copies, Sign Language interpretation and Live Captioning, as well as a conference homepage, which was clearly structured and easy to navigate. This conference, thus, serves as a positive example for future events.

Keywords: Society for Disability Studies, conference report, accessibility, compulsory able-bodiedness, compulsory able-mindedness, cripistemologies

1. Rahmen

Die diesjährige Konferenz der internationalen *Society for Disability Studies* fand unter dem Titel *DEEP SIGH: (Re)Centering Activism, Healing, Radical Love, Emotional Connection and Breathing Spaces in Intersectional Communities* pandemiebedingt im virtuellen Raum statt. Für Personen, denen aus den unterschiedlichsten Gründen eine persönliche Anwesenheit vor Ort nicht möglich gewesen wäre, ergab sich so die Gelegenheit, online teilzunehmen. Davon machten auch einige Disability Studies Interessierte aus dem deutschsprachigen Raum Gebrauch, was zu erfreuten Wiedersehen und angeregtem Austausch führte. Am Wochenende des 17. und 18. April 2021 wurden, jeweils zwischen 10 und 20 Uhr Ortszeit, 45 Sessions in den unterschiedlichsten Formaten abgehalten: von Individualvorträgen, Keynotes und Podiumsdiskussion bis hin zu interaktiven Workshops und künstlerischen Performances. Für die Teilnehmenden gab es zudem die Möglichkeit, die anschließende Konferenz der Ohio State University zum Thema *Multiple Perspectives on Access, Inclusion, and Disability* ohne zusätzliche Gebühren zu besuchen; auch hier waren Themenblöcke der in den USA angesiedelten *Society for Disability Studies* eingebettet. Zum gegenseitigen Kennenlernen wurde auch ein Spieleabend am Freitag angesetzt und am Sonntagabend konnte bei der virtuellen Version der berühmten *Disko* (Garland-Thomson, 2007) getanzt werden. Aufgrund der nicht unerheblichen Zeitverschiebung konnten wir dies ebenso wenig wahrnehmen wie manch interessante Session. Letztere wurden aber, sehr zu unserer Freude, zur Erhöhung der Zugänglichkeit aufgezeichnet.

2. Eindrückliche Barrierefreiheit

Die Konferenz fand über die Online-Videokonferenz-Software Zoom statt, welche ermöglicht, dass Vortragende, Dolmetschende und ein Live-Transkript gleichzeitig angezeigt werden. Darüber hinaus waren alle Vortragenden angehalten, „Access Copies“ zu erstellen, welche auch den Gebärdensprach- und Schriftdolmetschenden vorab zur Verfügung gestellt wurden. Dadurch konnte eine merkbar bessere Qualität erzielt werden, als wir dies sonst bei Tagungen oder Konferenzen gewohnt sind. Alle organisatorischen Informationen zur Konferenz (Programm, Zugangslinks, Transkripte, Kontaktmöglichkeiten etc.) waren auf einer übersichtlichen Homepage hinterlegt.

Zusätzlich zur Minimierung von technischen Barrieren und dem konsequenten Anbieten von Inhalten auf mehreren Kanälen, war ein achtsamer Umgang mit sich selbst, den eigenen Energiereserven sowie im Umgang mit anderen, ein zentrales Anliegen dieser Veranstaltung. Die klare Selbstverpflichtung¹ der *Society for Disability Studies*, die Veranstaltung für so viele Menschen wie möglich zugänglich zu machen, forderte dabei auch dazu auf, über eigene Privilegien und Teilhabemöglichkeiten nachzudenken. In einem Konferenzsetting war es für uns neu, dass so explizit dazu eingeladen wurde, für die eigenen Bedürfnisse zu sorgen und sich während der Session so zu verhalten, wie es einem gut tut, d.h. ggf. zu liegen, sich zu strecken, zu stricken, die Kamera auszumachen oder begleitet von Haustieren teilzunehmen.

Die Möglichkeit bei Bedarf zu liegen, ist, wie bereits auf der Disability Studies Konferenz 2018 in Berlin, sehr positiv aufgefallen. Die ungeschriebene soziale Norm im Sinne von „compulsory able-bodiedness“ (McRuer, 2006) und „compulsory able-mindedness“ (Kafer, 2013), dass nur Personen, die sich in einer bestimmten Körperhaltung (je nach Kontext ruhig und aufrecht stehend oder sitzend) und einer bestimmten Umgebung befinden (etwa am Schreibtisch oder hinter dem Rednerpult, jedenfalls aber nicht in einem Bett), aktiv sind, kann dadurch aufgeweicht werden. Als Beispiel sei hier erwähnt, dass für manche Menschen, die aus gesundheitlichen Gründen hauptsächlich liegen, allein der Akt des Sitzens, und damit der Versuch der Erfüllung dieser Norm, aktives Zuhören und Partizipieren verunmöglichen kann.

Jede Session startete mit einer ritualisierten Verlesung der „Community Guidelines“², also einer kontinuierlichen Rückbesinnung auf das explizite Bekenntnis zu Antidiskriminierung, Achtsamkeit und Privilegiensensibilität, welche auch durch moderierende und teilnehmende Personen aktiv eingefordert wurden. In einer ehemaligen Kolonie wie den USA gehört auch die Anerkennung dazu, auf wessen Land man sich befindet, und wie sich gewaltvolle Geschichte in die Gegenwart einschreibt. Für Deutschland und

Österreich könnte dies bedeuten, sich aktiv an die Mittäterschaft der Hochschulen während Kolonialherrschaft und Nazi-Regime zu erinnern – an die Produktion menschenverachtenden Wissens, den Ausschluss von Wissenschaftler*innen, welche verfolgten Minderheiten angehörten, und auch daran, wie die Hochschulen von Raub und Enteignung profitierten.

Zu Beginn ihrer Beiträge haben die jeweiligen Vortragenden ihr Äußeres und den Raum, in dem sie sich befanden (wie auch eventuell anwesende Haustiere), für blinde und sehbehinderte Personen verbalisiert und darüber hinaus ihre (nicht immer sichtbare) soziale Positionierung. Die parallele Nutzung des Chats für Kommentare, Dank und Fragen wurde rege in Anspruch genommen. Um die Barrierefreiheit auch hier zu erhöhen, wurden relevante Chatbeiträge vorgelesen. Gut gefallen hat uns auch, dass zumindest allen (90-minütigen) Sessions am Wochenende eine 30-minütigen Pause folgte. Diese waren bei der inhaltlichen und organisatorischen Dichte des Programms durchaus hilfreich.

3. Themen

Am Samstag und Sonntag fanden zwischen 10 und 17 Uhr Ortszeit zahlreiche parallele Sessions statt, welche sich unter anderem mit Inklusiver Performance (insbesondere Tanz), Crip bzw. Mad Time oder Barrieren in Krankenhäusern und Hochschulbildung beschäftigten. Digitalisierung im Zuge der Covid-19 Pandemie, Disability Studies Methodologien (wie z.B. Autoethnographie), oder aber intersektionale Zugänge wurden ebenfalls thematisiert, letztere beispielsweise mit einem Fokus auf trans*Personen oder Personen lateinamerikanischer Herkunft mit Behinderungen. Am Samstagabend diskutierten u.a. Alison Kafer, Ellen Samuels und Jasbir Puar auf einem Podium zu „Crip Temporalities in Pandemic Times“. Fokussiert wurde dabei die Frage, wie „Crip Time“ von mehrfach marginalisierten Gruppen, global wie in den USA, unter dem Einfluss von COVID-19 erlebt wird. Die zugrunde liegenden Beiträge können in einer Sonderausgabe der Zeitschrift „South Atlantic Quarterly“ (120. Jahrgang, Ausgabe 2) nachgelesen werden (Bailey, 2021; Cepeda, 2021; Kafer, 2021; Khúc, 2021; Puar, 2021; Samuels & Freeman, 2021).

Vor dem Hintergrund eines umfangreichen Programms soll hier ein ausgewählter Einblick gegeben werden in diejenigen Sessions, welche diskutierten, wie „Global Disability Studies“ (Goodley, 2011, S. 1) ausgestaltet werden können, welche auf die lauter werdende Kritik eines Euro- bzw. Nordamerika-Zentrismus der Disability Studies (Goodley, 2011; Grech, 2009; Meekosha, 2011) eingehen. Zentrale Fragen hierfür sind u.a.: Was sind die Risiken, wenn über die Ausgestaltung von GDS nachgedacht wird? Wer darf mitentscheiden? Wo gibt es Ausschlüsse? Wie zugänglich ist Zugänglichkeit? Welche Orte des Austausches sollen kreierte werden?

Manche Sessions wurden von Forscher*innen ausgerichtet, die nicht in den USA ansässig waren, sondern z.B. in Japan oder Israel (*Sessions Sat1B On the History and Politics of Disability in Japan; Sat2B The Anticlimax of the Hospital Drama: Gender, Reproduction, and Sexuality*). Andere Sessions beschäftigten sich mit dem zukünftig auszubauenden Fokus auf den Globalen Süden und der Frage, wie Forschung und Lehre dekolonisiert werden können. Eine dekoloniale Forschung muss den jeweiligen regionalen, historischen, politischen und sozioökonomischen Kontext mitdenken (*Session Sat1D Imagining a Global Disability Studies³: A Participatory Workshop*) und dekoloniale Lehre sollte Wissen über Behinderung sowohl im Zusammenhang mit neokolonialer Ausbeutung als auch aus menschenrechtlicher Perspektive behandeln, um Studierenden kein defizitorientiertes oder gar tragisches Bild von Behinderung zu vermitteln (*Session Sat3B Teaching Global Anti-Colonial Disability Studies in North America*).

4. Was bleibt?

Bei dem sehr großen Spektrum an Themen zieht sich doch eine Verbindungslinie durch die meisten Beiträge. Obwohl – oder eben gerade, weil – die Konferenz einen starken Fokus auf Community-Building, Performance und Aktionsforschung gelegt hat, waren wir beeindruckt von einem durchweg hohen Level der

Theoretisierung von Behinderung. Insbesondere nutzten viele Beiträge Behinderung als Moment der epistemischen Reflexion – im Sinne von Autoethnographie oder „Cripistemologies“ (Johnson & McRuer, 2014). Die subjektive Perspektive behinderter Menschen oder aber eine Analyse, welche Behinderung zentriert, bringen so Erkenntnisse über Phänomene hervor, die über Behinderung selbst hinausgehen (z.B. über Zeit, Armut, technologischen Fortschritt, die visuelle Strukturiertheit der Welt).

Der prägnanteste Eindruck, der für uns bleibt und den wir in die zukünftige Organisation von (Lehr-) Veranstaltungen einfließen lassen wollen, ist die konsequent zu Ende gedachte Zugänglichkeit für verschiedene Gruppen. Dies betrifft nicht nur teilnehmende Personen, sondern muss in diesem Kontext auch als eine eventuelle Veränderung der Anforderungen an die Vortragenden mitbedacht werden, die dann gleichzeitig verschiedene Bedürfnisse berücksichtigen müssen, z.B. alle visuellen Informationen verbalisieren, in einem für Dolmetschende angemessenen Tempo reden. Die Disability Studies sollten als Vorbild vorangehen und allen Personen eine Gelegenheit bieten, ihre Forschungsergebnisse selbstbestimmt zu präsentieren und ihr Wissen so barrierearm wie möglich weiterzugeben. Um keine Konkurrenzen oder gar neue Ausschlüsse zu erzeugen, sehen wir eine wesentliche Aufgabe der Veranstaltenden darin, konfligierende Bedarfe zu berücksichtigen und vermittelnd tätig zu werden. Nur durch Selbstverpflichtungen, klare Verfahrensregeln und entsprechende Infrastrukturen, welche selbstverständlich finanzieller Ressourcen bedürfen, kann ein Umfeld geschaffen werden, das eine umfassende und nachhaltige Zugänglichkeit ermöglicht.

Anmerkungen

¹ Siehe <https://sites.google.com/disstudies.org/sdsosu2021/home/welcome-letter>

² Siehe <https://sites.google.com/disstudies.org/sdsosu2021/community/community-guidelines>

³ Siehe hierzu das an der Universität Toronto Scarborough neu gegründete Centre for Global Disability Studies: <https://globaldisabilitystudies.ca/about/>

Literatur

Bailey, M. (2021). The ethics of pace. *South Atlantic Quarterly*, 120(2), 285–299.
<https://doi.org/10.1215/00382876-8916032>

Cepeda, M. E. (2021). Thrice unseen, forever on borrowed time. *South Atlantic Quarterly*, 120(2), 301–320.
<https://doi.org/10.1215/00382876-8916046>

Garland-Thomson, R. (2007). Shape structures story: Fresh and feisty stories about disability. *Narrative*, 15(1), 113–123. <https://doi.org/10.1353/nar.2007.0005>

Goodley, D. (2011). *Disability studies: An interdisciplinary introduction* (1. publ). Sage.

Grech, S. (2009). Disability, poverty and development: Critical reflections on the majority world debate. *Disability & Society*, 24(6), 771–784. <https://doi.org/10.1080/09687590903160266>

Johnson, M., & McRuer, R. (2014). Cripistemologies. *Journal of Literary & Cultural Disability Studies*, 8(2), 127–147. <https://doi.org/10.3828/jlcds.2014.12>

Kafer, A. (2013). *Feminist, queer, crip*. Indiana University Press.

Kafer, A. (2021). After crip, crip afters. *South Atlantic Quarterly*, 120(2), 415–434.
<https://doi.org/10.1215/00382876-8916158>

Khúc, M. (2021). Making mental health through open in emergency. *South Atlantic Quarterly*, 120(2), 369–388. <https://doi.org/10.1215/00382876-8916116>

McRuer, R. (2006). *Crip theory: Cultural signs of queerness and disability*. *Cultural front*. New York University Press.

Meekosha, H. (2011). Decolonising disability: Thinking and acting globally. *Disability & Society*, 26(6), 667–682. <https://doi.org/10.1080/09687599.2011.602860>

Puar, J. K. (2021). Spatial debilities. *South Atlantic Quarterly*, 120(2), 393–414.
<https://doi.org/10.1215/00382876-8916144>

Samuels, E., & Freeman, E. (2021). Introduction. *South Atlantic Quarterly*, 120(2), 245–254.
<https://doi.org/10.1215/00382876-8915937>

Autor_innen

Michaela Joch promoviert an der Wirtschaftsuniversität Wien zur Lage der Wissenschaftler*innen mit Behinderung an den öffentlichen Universitäten in Österreich. Darüber hinaus arbeitet sie als Beraterin bei myAbility (Sensibilisierungsworkshops) und in Forschungsprojekten zur [Lebenssituation von Wiener*innen mit Behinderung](#) und dem [Computer-based Clustering of Chronic Fatigue Syndrome Patients](#).

E-Mail: michaela.joch@s.wu.ac.at

Yvonne Wechuli promoviert an der Universität zu Köln über die Theoretisierung von Affekt und Emotionen in den Disability Studies und arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Fachgebiet Behinderung, Inklusion und soziale Teilhabe an der Universität Kassel. Weitere Lehr- und Forschungsschwerpunkte sind die Vermittlung wissenschaftlichen Schreibens, partizipative Forschung und Teilhabeforschung – insbesondere in den Lebensbereichen (gemeinschaftliches) Wohnen und Gesundheit.

E-Mail: yvonne.wechuli@smail.uni-koeln.de